

A
105.
in Jt.

Czerski's

erste christlich : apostolisch : katholische Predigt
in der Stadt Posen.

Mit herzlichem Zuruf an alle die,
welche den Reformator zu hassen meinen,
weil sie ihn nur durch falsche Reider kennen.

Herausgegeben mit Erlaubniß des Pfarrers

von

Carl v. Sengel,

(Herausgeber der „Drei Predigten Czerski's in Schwersenz.“)

Du sollst Deinen Nächsten lieben,
als Dich selbst.

Preis 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.

P o s e n , 1 8 4 5 ,

Selbstverlag.

Heugel

Czerwik

Predigt.

BIBLIOTEKA UNIW. W POZNANIU



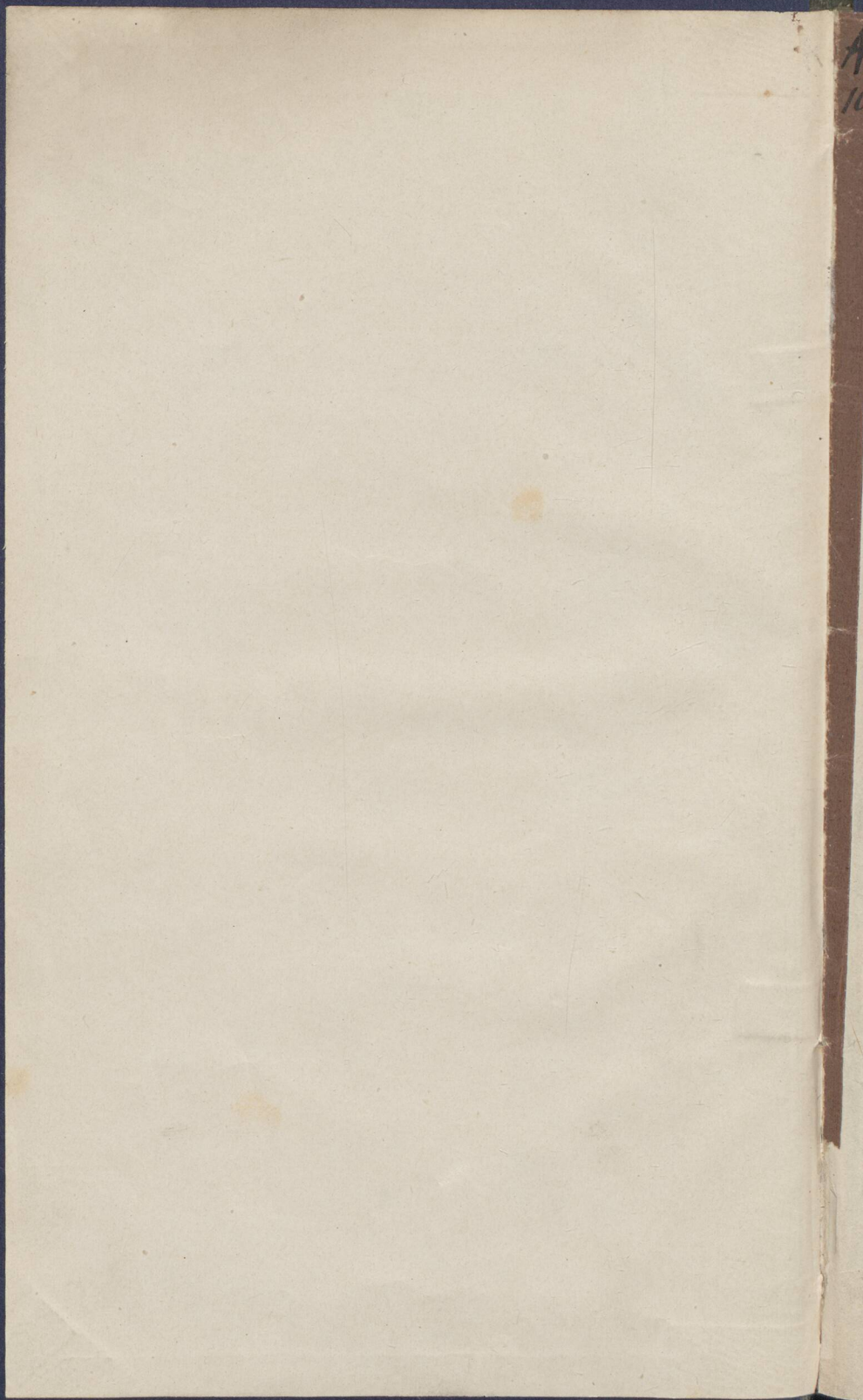
228978

Wypożycza się
tylko do czytelní

1178/160



V A 105



A
105. n. 11.

Czerski's

erste christlich : apostolisch : katholische Predigt
in der Stadt Posen.

Mit herzlichem Zuruf an alle die,
welche den Reformator zu hassen meinen,
weil sie ihn nur durch falsche Reider kennen.

Herausgegeben mit Erlaubniß des Pfarrers

von

Carl v. Sengel,

(Herausgeber der „Drei Predigten Czerski's in Schwesenz.“)

Du sollst Deinen Nächsten lieben,
als Dich selbst.

Preis 2½ Sgr.

Posen, 1845,

Selbstverlag.

all 3 127

228978.I



VA 105

1950.Da. 3962

Z u r u f

an alle die, welche den Reformator zu hassen
vermeinen!

„Denn wer Gottes Willen thut, der ist mein
Bruder, meine Schwester und meine Mutter.“
Marcus 3, 35.

Mit Euch Ihr lieben frommen Leute will ich ein paar Worte reden, damit Ihr das Liebeswort des guten Pfarrers Czerski leset mit eigenen Augen und nicht durch die schiel machende Brille Anderer, damit Ihr Euch am Ende nicht selbst einbildet, Ihr hasset den Mann, der Euch von dem Druck unchristlicher Christverkünder befreien, der Euch das liebe Gotteswort aufschlagen will, damit Ihr dem dort Oben dienet, wie er es will, wie er es gern hat, z. B.: so daß ihr den Nächsten liebet, als Euch selbst. — Aber Euch selbst hättet Ihr wohl nimmer die Todesdrohungen zugerufen, von denen Posen wiederhallte, als der Pfarrer Czerski seine Gemeinde zur Ausübung jenes hohen und schönen Gebotes ermahnte, — Euch selbst hättet Ihr wohl nimmer, wie jenem Manne aus Schneidemühl, das furchtbare „steinigt ihn, steinigt ihn“ zugerufen, — Ihr hättet es wohl auch nicht Euren Vater, Euren Bruder oder Eurer Mutter entgegengeschrien, — und doch drohtet Ihr dem Manne, der den Willen Gottes that, der Euch also nach der Schrift so theuer sein sollte, wie Euer liebster Verwandte.

Oder that Czerski nicht nach Gottes Willen, wenn er auch Euch des Seegens von dem vergossenen Blute

Christi will theilhaftig werden lassen, da ja Jesus für uns Alle seinen Leib dahin gab?

Handelte Gzerski nicht nach dem ersten Gebote, wenn er die Heiligen, denen doch immer ein Stück Erbsünde anflebt, ihre eingebildete Gewalt nahm?

That Gzerski gegen Gottes Willen, wenn er die Ohren beichte, die durch unzünftige Fragen der Priester schon so unendlich viel Sittenverderbniß hervorgerufen hat, abschaffte und die viel kräftigere Selbstbeichte will, — diese Beichte, wo Gott in dem Beichtstuhl des Gewissens sitzt — derselbe Gott, von dem es heißt: der Herr läßt sich nicht spotten?

That Gzerski etwa gegen Gottes Willen, wenn er die Ceremonie des Fastens verwarf? denn daß es nur Ceremonie ist und daß Nichtfleischspeisen so nahrhaft, oft noch nahrhafter, als die verbotenen Speisen sind, könnt Ihr deutlich an denen sehen, die am strengsten die Fasten-Ceremonien halten und recht gesund und frisch sind, indeß die armen Leute, die Noth zu fasten zwingt, immer magerer und magerer werden. Gzerski hob das Ceremonien-Fasten auf und da er auch die Stolgebühren abschaffte, so hob er zugleich auch für manchen armen Mann das Nothfasten auf. War das gegen Gottes Gebot?

Oder handelt Gzerski gegen dasselbe, indem er die Messe in der Landessprache (hier am Orte also einmal deutsch, einmal polnisch) ließt. Wenn Jemand für Euch bitten möchte (z. B. um Euer verwirktes Leben) in einer fremden Sprache, würdet ihr da nicht wünschen, es sei in Eurer Muttersprache, damit Ihr ermessen könntet, inwiefern Ihr Gnade hoffen dürft? und nun, da Ihr Eure Seeligkeit verwirkt habt, nun seid Ihr zufrieden mit einer lateinischen Messe, von der Ihr nur gerade so viel wißt, daß Ihr sie nicht verstehtet? — nicht wahr, die lateinische Messe abschaffen, kann nicht gegen Gottes Gebot sein?

That Gzerski gegen den Willen Gottes, wenn er dem, durch unsern Schöpfer eingeführten, Naturgesetz folgte und ein Weib nahm? Oder hätte er dem Willen Gottes besser nachgelebt, wenn er „das öffentliche Nergerniß

vor der Welt", wie es seine römisch-katholischen Amtsbrüder nennen, vermieden, und lieber ein heimlich Nergerniß vor Gott gegeben hätte? — that er gegen Gottes Gebot, daß er es vorzog einer guten Pfründe und dem Colibat zugleich zu entsagen, ungleich manchen Colibatern vor der Welt, deren Unkeuschheit vor Gott ihm ein Gräuel ist?

That Gzerski gegen den Willen Gottes, daß er die gemischten Ehen erlaubt und so die unzähligen Thränen, die dem Verbot derselben geflossen, mit wahrer Priester-Hand trocknete, daß er ein Samariter wurde, um das von der römisch-katholischen Kirche zum Tode verwundete Herz, mit dem Oele der Menschenliebe und dem stärkenden Weine eines rechten Gottesglauben zu reinigen, zu heilen und durch fromme Anstalten für die völlige Genesung des wunden Herzens Sorge zu tragen? Nicht wahr, das kann nicht gegen den Willen Gottes sein, dessen Gesandter Jesus Christus als schönstes Muster die Erzählung von dem barmherzigen Samariter aufstellt.

That Gzerski gegen den Willen Gottes, wenn er den Stellvertreter Christi auf seine wahre Stellung hinwies, denn wer sähe nicht ein, daß der Stellvertreter mindestens nicht mehr sein kann als der, dessen Stelle er vertritt, also ein Statthalter nicht mehr, denn ein König, ein Stellvertreter des armen Christus nicht mehr, denn ein armer, nur durch die Nachäferung Christi reicher Mensch, und der Stellvertreter dessen, der in reiner Liebe seinen Jüngern die Füße wusch, mit den Worten: „thuet desgleichen“, dieser Stellvertreter ist kein rechter Stellvertreter, wenn er sich im goldverbrämten Kleide auf den Thron setzt, und von dort predigt: „Fluch Dem, der nicht glaubt, wie ich!“ — Den Diener Gottes auf die Befehle des Höchsten aufmerksam machen — sagt selbst — kann das gegen den Willen Gottes sein?

Und doch habe ich Euch im Vorigen, Alle die entsetzlichen Verbrechen, welcher die römische Priesterschaft Gzerski zeibt, vorgelegt —
und doch sind es nur diese Verbrechen, weshalb man Euch, Ihr lieben, guten Leute gegen den Reformator entflammt,

indem man Euren frommen, christlichen Sinn zu unchristlichen Thaten leitet. Ja Ihr lieben Feinde, das sind die Schändlichkeiten Gzerski's, Nichts, als daß er nach dem Willen des guten Gottes thut, an dem wir ja Alle und Ihr um so fester glaubet, als Ihr im blinden Eifer (aber in bester Absicht) gegen Gottes Gebot gethan habt.

Wenn Ihr das Vorige aber recht aufmerksam durchgelesen, dann rufe ich Euch herzlich zu „Wer kann Gzerski darin einer Sünde zeihen? So er aber die Wahrheit sagt, warum glaubet Ihr nicht?“ Warum thut Ihr nicht nach dem Gebot Gottes, welches den, der seinen Willen thut, als seinen Bruder zu lieben befiehlt? Oder war das etwa brüderlich, daß Ihr ihn schmähtet, verfolgtet, steinigen und zerreißen wolltet am Montage den 28. Juli und Dienstag den 29. Juli 1845 in Posen? Ihr dachtet Recht zu thun, und nicht wahr, jetzt seht Ihr ein, daß Ihr so gar nicht Recht thatet, als Ihr Einflüsterungen solcher, die über Euer lenkfames Herz Macht ausüben, nachgabet und schrieet „nieder mit Gzerski, nieder mit seinen Freunden!“ Ihr thatet Unrecht und doch habt Ihr gewirkt für den Mann, den Ihr im blinden Wahn erniedrigen wolltet. — Darum tröstet Euch, wenn Ihr jetzt zur Erkenntniß gekommen seid „Ihr gedachtet es böse mit ihm zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen“ und so habt Ihr denn mit die Steine tragen helfen zu einem Denkmal für den menschenliebenden Gzerski, zu einem Ehrendenkmal, wie Gott es seit Langem nicht seinen Begünstigten erbaut hat. Darum rufe ich Euch freudig zu: „Brüder freuet euch, und abermal sage ich, freuet Euch.“

Sehet meine lieben Feinde, wie wunderbar Gott die Seinen führet, indeß Ihr in falscher Ansicht den Baum der Erkenntniß, der durch Gzerski gepflanzt ist, unreißen wolltet, lockertet Ihr nur das steinige Erdreich um ihn, damit er festere Wurzel schlage, grüne, blühe und Früchte trage, von denen noch Ihr und die Euren reichlich mitgenießen könnet. Ihr lieben Brüder thatet auch selbst das Unrechte aus Religiosität, aber aus falsch geleiteter Religiosität; doch es giebt noch andere Feinde, die Alles das nur aus menschlichen Absichten, aus Haß und Neid thaten.

Denket Euch nun mal in die Lage dieser Bösen, welche Qualen müssen sie jetzt fühlen, daß ihre Bosheit durch Gott zu dem größten Liebedienst für Czerski verkehrt worden ist — daß ihr: „nieder, nieder mit Czerski“ denselben so überaus hoch erhoben hat. — Ich glaube, das sind die Strafen der Hölle, wenn der Böse sehen muß, wie das Gift, welches er reicht, zum Lebensbalsam für den Verfolgten wird. — Meint Ihr nicht auch so? — O, wie muß es diejenigen, die nicht wie Ihr, lieben Feinde, nur irre geleitet, sondern die boshafsten Herzens sind, wie muß es sie kränken, wenn sie sich sagen müssen: gerade das gewaltige Aufsehen, welches sie gemacht haben mit Czerski, gerade das hat ihm so viele, viele Freunde hier gewonnen, da so Mancher vom Saulus zum Paulus geworden, als er sich bei dieser Gelegenheit erkundigt hatte, was denn eigentlich Czerski will und nun fand, daß er nur das Gute, Gottwohlgefällige will. Meint Ihr nicht auch, daß es sie fressen muß, wie die Qualen ungestillten, nicht zu löschenden Durstes, wenn diese bösen Feinde bedenken, wie vielleicht die Reform hier niemals recht feste Wurzel gefaßt hätte, wenn sie nicht eben selbst mühsam die Grube gegraben, um das Bäumlein sicher hineinzustellen. — Euch, die Ihr nur irregeleitet, und nicht herzensboshaft seid, wird das nicht kränken, denn Ihr werdet darin gerade die Größe Gottes sehen, dessen Wege oft so wunderbar sind. Was aber muß ein boshafter Feind Czerski's für Qualen empfinden, wenn er sich Rechenschaft giebt von dem in die Augen springenden höheren Schutz, dessen sein Verfolgter theilhaftig ist, da er eben mitten durch die Menge, die ihm Tod drohte, ging, und sicher in eine andere Wohnung gelangte, als es kund geworden war, daß man ihn in seiner alten Wohnung aufheben wollte. Nicht wahr, der Schmerz der Boshaften muß ob solcher Thatsache gewaltig sein, denn sie sehen nicht wie Ihr, meine religiösen Feinde, darin eine Schickung Gottes, sondern nur eine Laune des tückischen Zufalls, und das ist bitter! O meine lieben Feinde, wie fatal muß es für jene Boshaften sein, wenn sie bedenken, daß, gelänge ihnen jetzt selbst ihr schändliches Vorhaben, tödteten sie selbst den muthigen Re-



formator (der sich am 29. Juli, unmittelbar nach dem Anschlag gegen sein Leben glaubensmuthig vor eine Versammlung von 6000 Menschen stellte, um Nächstenliebe zu predigen); ich sage, wie traurig muß ihrem schwarzen Herzen der Gedanke sein, daß, tödteten sie jetzt selbst Czerski, aus jedem Tropfen seines Blutes ein neuer, vielleicht noch mächtigerer Glaubenskämpfer gegen sie aufstehen würde, wie einst aus Johannes des Täufers Blut Christus, so daß sie zuletzt doch in dem ungleichen Kampfe erliegen müssen, — denn wer vermag gegen den Willen Gottes zu streiten, also auch gegen Diejenigen, die nach dem Willen Gottes thun. — Ja, ja lieben, guten Feinde, die Reform ist hier begründet und wird bestehen, wie sehr auch Verstandesschwache oder Boshafte, die den Deckmantel der Religion über ihre eigennützigen Absichten hängen, dagegen kämpfen mögen, die Reform ist durch zwei Wunder Gottes befestigt:

erstens dadurch, daß Alles, was die Feinde Böses thaten, zum Guten für dieselbe ward, und

dann dadurch, daß die wunderbare Rettung Czerski's am Abende des 28., so wie am Vormittag des 29. Juli (wo er drei Mal vom wüthenden, irregeleiteten Volke und boshaften Menschen verfolgt ward) hinlänglich dargethan hat, daß Gott selbst Czerski und sein Werk in seinen mächtigen Schutz genommen hat.

Nun noch eins, Ihr lieben Feinde, viele unter Euch sind Polen (o möchten sich für Euch Freunde finden, Euch das Folgende in Eurer Landessprache zu übersetzen) Ihr seid Polen, Mitglieder der edlen Nation, die, so lange sie in der Blüthe frischen Lebens war, stets die Gastfreundschaft als höchste Tugend anerkannte, ich bin überzeugt, daß dieser edle Sinn nicht mit dem Aufhören eines polnischen Reiches erstorben! gewiß ist dem nicht so, denn, da der Pole in allem Andern seine alte, bewundernswürdige Hochherzigkeit noch zeigt — (Schande dem, der die einzelnen Auswüchse des Papien-Stammes, für dessen Krone nimmt) — so wird er der National-Tugend der Gastfreundschaft nicht vergessen haben. — Und doch habt Ihr nicht gastfreundlich an

Gzerski gehandelt, so ungastlich, daß Ihr selbst die mit Eurem Borne, die mit Tod bedrohtet, die dem verfolgten Liebelehrer gern, recht sehr gern, Ihr Haus geöffnet. Was konnte dem polnischen Herzen so die antique Gastfreundschaft entfremden, nach deren Gesetze selbst der Todfeind, selbst der Mörder eines Familien-Mitgliedes in derselben Familie sicher ist, so er Gastfreund geworden. Nur eine höhere Tugend konnte die geringere in den Hintergrund stellen, nur dem edlen polnischen Patriotismus konnte die hochherzige Gastfreundschaft weichen müssen. Aber Ihr habt Unrecht, wenn Ihr denkt daß die milde Lehre Gzerski's Euch Eurem Vaterlande entfremde, Ihr habt sehr Unrecht, wenn Ihr so hart an den Irrthümern der Kirche hängt, deren ungesetzliche weltliche Macht Euer schönes Land zerstören half, ihr thut mindestens daran sehr unpolitisch, um so unpolitischer, als der Jesuitismus im Begriff ist, die vereinte katholische Christenheit zu regieren; und wie Ihr in Eurer männlichen, offenen Ritterlichkeit, dem kriechenden, heimtückischen Jesuiten gegenüberstehen würdet, das ist wohl auch dem klar, der gerade nicht die schärfste Combinations-Gabe hat, sondern nur aus der Weltgeschichte das edle Polen und den niedrigen Jesuitismus kennt, und aus der Naturgeschichte weiß, daß der türkische Skorpion dem kräftigen Löwen, im Töbten, den Rang ablauft. — — Dann aber, ihr lieben Polen-Brüder! will denn der arme Priester Gzerski Euch Euren Glauben rauben, kann es denn dieser kleine Pfarrer gegenüber den großen römisch-katholischen Kirchenfürsten? — Kann er es, wahrlich, dann muß er unter Gottes Schutz stehen, und dann verdient er zwar wohl der Beachtung, aber nicht der Verachtung und Verfolgung. Ist denn die römisch-katholische Kirche so schwach, daß physische Gewalt sie gegen den Mann schützen muß: der Liebe, lautere Liebe predigt, aber Niemand weder zum Anhören seiner Lehre, noch zur Befolgung derselben zwingt noch zwingen kann, der sogar jedem Proselyten, der nicht aus voller Herzensüberzeugung zu seiner Lehre tritt, verachtet! Gewiß, lieben polnischen Brüder, habt Ihr Euch an dem Namen mancher neu-katholischen Gemeinden gestoßen, da sie sich „deutsch katholisch“ nennen, eine Be-

zeichnung, die allerdings nicht für die gereinigte polnisch-katholische Kirche paßt. — Doch die Gemeinde, die Czerški hier gestiftet, nennt sich ja nicht also, sie nennt sich: christlich-apostolisch-katholisch, also mit dem Namen einer allgemeinen Kirche für alle Christen, die nach dem Grundtext des Christenthums, die nach der Bibel handeln wollen. Ihr bleibt gute, tüchtige National-Polen, wie ihr es waret, ihr sollt nur einige Mißbräuche der römisch-katholischen Religion aufgeben. — Nichts weiter. Aber, wenn Ihr dies aus inniger Ueberzeugung nicht wollt, wenn Ihr römisch-katholische Christen bleiben, gar nicht in die Lehren der neuen Kirche eingehen wollt, dann lieben polnischen Brüder, handelt nur nach einem alten, ganz alten und Euch gewiß aus Euren Religionsstunden bekannten Dogmen der christlichen, auch der römisch-katholischen Religion, nämlich:

„Liebet Euren Nächsten“

— laßet Jeden glauben, was er will, und zwinget ihn nicht zu einem andern Glauben, so wie Euch Niemand dazu zwinget; bedenket, daß es in der Schrift heißt: „der da Blut vergießet, deß Blut soll wieder vergossen werden“ und bedenket aus Politik, wie reiche Früchte (aber den Mördern im entgegengesetzten Sinne) das Blut der Märtyrer getragen hat. Laßet Euch nicht durch Eure evangelischen Brüder, die keinen ihrer vielen Sektirer verfolgten (weshalb auch die neuen Religionsgemeinschaften stets klein blieben) laßet Euch nicht durch die Juden, die keinen, zu ihrer Befehrung ausgesandten Missionär etwas Böses thun, laßet Euch endlich nicht durch die blinden Heiden des Alterthums beschämen; die in Religions-Toleranz dem unbekannten Gotte einen Tempel bauten; — zeigt daß Ihr ganz die Nachkommen jener bewundernswerthen Polen seid, die jeden unredlichen Kampf (d. h. jeden Kampf des Uebermächtigen gegen den Schwachen, so einer fanatischen Menge gegenüber einem einzelnen, armen Pfarrer) als unritterlich, als unpolnisch verschmähten und mit dem ohne Harnisch kämpften, der Ihnen mit offener Brust entgegenkam. — So Ihr aber Falsches in der Lehre Czerški's (die Ihr recht sorgfältig von aller Persönlichkeit vorher trennen möget) findet, — nun wohl, so kämpfet mit Waffen

des Geistes gegen den Geist einen ehrenvollen Kampf, und wenn Ihr vorher durch ritterlichen Händedruck die ehrlichen, von allen Beiwerten ferne, rein religiöse Absicht kundgeben; dann wird selbst der Unterliegende in Euch die Söhne der Pfaffen nicht verkennen — und überzeugt, begeistert in das Lob des Siegers mit einstimmen und sagen: er war ein wackerer Kämpfer für eine gute Sache!

O! wie wollte ich mich freuen, wenn Czerski bei seiner nächsten, recht bald zu hoffenden, Gegenwart statt einer gesinnungslosen niedrigen Emeute solche Kämpfer, statt Lasterer wohlwollende Redner gegen sich fände. Wie wollte ich mich freuen, wenn Polen Czerski's dann zu haltender polnischer Messe und polnischen Predigt beiwohnten, um sich zu überzeugen wessen Werk es ist, das der ehemalige römisch-katholische Vikar verkündet, denn: „so es Gottes Werk ist, wird's bestehn, ist's Menschenwerk, wird's untergehn!“ — Wie wollte ich mich freuen, wenn die wüthenden Widersacher Czerski hörten, um ihn zu widerlegen — ich würde mich unendlich freuen, denn die Reform hätte dann gerade so viel Freunde gewonnen, als Feinde von ihr in der Kirche waren!

Nun lebt wohl, lieben Feinde und theuren Freunde, — lebt wohl, und geht mit recht ruhiger christlicher Ueberlegung an Durchlesung der schönen Worte, die der Mann aus Schneidemühl Dienstag den 29. Juli 1845 hier in Posen gesprochen, — die er zu einer Zeit geredet, als die Sage ging, es seien einige geistesarme Fanatiker in der Kirche, um den Priester am Altare zu erschießen; — leset die Worte der ersten christ-katholischen Predigt Czerski's in Posen, die er in der Kreuzkirche hielt, zu einer Zeit, als sich das Gerücht verbreitet, man wolle ihn nebst der Kirche und allen die ihm zuhörten — verbrennen, — leset die einfachen Worte, welche so viele römisch-katholische Christen zur Bitte um Aufnahme in den Bund der neuen Kirche bewogen, — so viele, daß die Gemeinde von einigen 20 Personen schnell zu mehr als 70 Mitgliedern anwuchs. — Lieben Christen, leset diese echt christliche Predigt, die man eher eine, vertrauend gegebene und Vertrauen erweckende Rede nennen kann, leset die einfachen Worte Johannes Czerski's und dann fragt

Euch selbst, aber so recht aufrichtig lieben Christen, — ob so ein Mensch redet, reden kann, der Alles das gethan hat, wessen ihn seine unverständigen und blinden Feinde beschuldigen — die, weil sie blind sind, nicht wollen, das Andere sehend werden.

Leset, prüfet, richtet! —

Posen, Anfang August 1845.

Der Herausgeber.

P r e d i g t,

(wörtlich).

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!

Lieben Brüder und Schwestern, laßet uns mit dem Apostel Paulus sprechen:

„Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum, zu Gott.

Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments; nicht des Buchstaben, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.“

Das Evangelium, welches wir unserer heutigen anständigen Betrachtung zum Grunde legen, finden wir geschrieben im 10. Cap. des Evangelium Lucas, wo es vom 29. bis 37. Verse also lautet.

29) „Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster.

30) Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen.

31) Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog, und da er ihn sah, ging er vorüber.

32) Desselbigen gleichen ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sah ihn, ging er vorüber.

33) Ein Samariter aber reisete, und kam dahin, und da er ihn sah, jammerte ihn sein.

34) Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß darein Del und Wein, und hob ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegte sein.

35) Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so Du was mehr wirst dathun, will ich Dir bezahlen, wenn ich wieder komme.

36) Welcher dünkt Dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?

37) Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue des gleichen.

So viel der Worte des heiligen Evangeliums.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo!

Wenn wir vereint diesen Altar umlagern um Gott anzubeten wie er es wünscht im Geiste und in der Wahrheit, müssen wir erst die Wahrheit erkannt haben damit sie uns auf ihren Segensschwingen hinaufträgt zum Throne des Allmächtigen. Gott hat sie uns durch die Propheten und durch seinen eingebornen Sohn verkündet! Christus soll des gläubigen, nach Wahrheit strebenden, Menschen Führer von der Wiege bis zum Grabe, er soll das Mittel sein durch welches wir mit unserm geistigen Auge den Höchsten zu sehen vermögen. Christus ist gekommen um uns von dem Uebel der Sünde zu erlösen, uns zu führen zu dem Throne des Höchsten dem wir nur so in wahrhafter Anbetung nahen können, wie unser Erlöser selbst gesagt hat, wenn er spricht: „ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh. 14. 6, 9).

Ihr seht, meine Lieben, es giebt keinen andern wahren Weg zum bessern Jenseits denn durch Christum, wir müssen ihm folgen so wir der himmlischen Freuden theilhaftig werden wollen. — Und sollten wir nicht gern, nicht so recht von Herzen gern sein Gebot thun, wenn wir seiner unaussprechlichen Liebe zu uns gedenken, der Liebe in welcher er seinen himmlischen Thron verlassen hat und Knechts

„Hau amagui, um uns durch seine Knechtschaft zu erlösen von der argen Herrschaft der Sünde über uns, um uns hinaufzuleiten zu dem Lichte der Wahrheit. Aber ach, lieben Christen, sollte man es meinen, daß die Welt die Knechtschaft des Geistes vorzieht der ewigen Freiheit, daß ihr die Finsterniß lieber sei, denn das Licht, daß sie die Wahrheit nicht erkennen will? Und doch meine Freunde ist dem nur zu häufig so, sagt doch schon der Evangelist Johannis: „Er kam zu den Seinigen, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“ Wir wissen es aus der heiligen Schrift, daß sie ihn nicht aufnahmen, denn es heißt im Evangelium Lucas (Cap. 19, V. 41—44) „Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an und weinete über sie

Und sprach: Wenn Du es wüßtest, so würdest Du auch bedenken zu dieser Deiner Zeit was zu Deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor Deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über Dich kommen, daß Deine Feinde werden um Dich und Deine Kinder mit Dir eine Wagenburg schlagen, Dich belagern, und an allen Orten ängsten,

Und werden Dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß Du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen Du heimgesucht bist.“

Wie schrecklich sind alle diese Worte für die Juden in Erfüllung gegangen! Sie kehrten nicht um von ihrem gottlosen Wesen, sie nahmen Christum nicht auf, da es noch Zeit war, und die Strafe ereilte sie ehe sie es dachten. — Ihr, meine Lieben, die Ihr gleich jenen Zweiflern noch heute nicht Christus aufnehmet, o ich bitte Euch, bedenket doch, was Ihr thut, ändert Euch, ehe es zu spät ist, führt Euch zum abschreckenden Beispiel vor die Geschichte jenes unglücklichen Volkes das Christus verstieß. Sie hatten erst Abraham, dann Isaak, dann Jakob, die sie auf die ewige Wahrheit des lebendigen Gottes aufmerksam machten, aber da es ihnen gut ging, wandten sie sich ab von dem Geber alles Guten und die Strafe folgte, indem sie in die Knechtschaft der Aegypter fielen. — Gott erbarmte sich ihrer und erweckte Moses, der sie befreite, aber sie folgten nur so lange

sie unglücklich waren, dann fielen sie wieder ab vom reinen Worte Gottes und hörten die Propheten nur damit sie von ihnen aus körperliche Leiden erlöst würden, sobald dieß aber geschehen, verfolgten, tödteten sie wieder die Propheten. Da endlich erweckte Gott seinen Sohn, Jesus Christus, daß er ihnen Leuchte werde aus der Finsterniß ihrer Sünden zum Urquell der Gnade. Sie aber wollten äußere Erlösung und hörten ihn nicht, sie gingen an dem Lebensquell vorüber und klagten, daß sie dürsteten, — ja die Verblendeten ruhten nicht eher, bis sie ihn getödtet hatten, — ihn, den lieben Christus, dem sie ein tugendgeschmücktes Altar in ihrem Innern hätten erbauen sollen. Sie riefen ein wüthendes, fanatisches: „kreuziget ihn, kreuziget ihn“ zu, und ruhten nicht eher, bis sie ihn als Opfer ihrer Sünden ans Kreuz geschlagen hatten. Aber die Strafe, die Christus vorausgesehen hatte: „als er über die Stadt weinete,“ folgte ihnen nach so daß sie ein zerstreutes Volk geworden sind auf der Erde, die Gott ihnen zum Eigenthum übergeben hatte. Dieses bedenket, meine lieben Brüder, bedenket ob, wenn Christus noch heute unter uns wandelte nicht von Neuem weinen würde über die große Zahl der Verblendeten. Oder kann er sich freuen, er, der den großen Bund des Friedens: eine Kirche, ein Gott, ein Glaube gewünscht hat, kann er sich freuen, wenn er auf die große Zerrissenheit der, durch ihn begründeten, Kirche blickt? Wenn wir nun auf uns blicken, die wir uns von der römisch-katholischen Kirche abgetrennt, haben wir es gethan um die Klust, die die Christen vom wahren Christenthum trennt, größer zu machen? — Nein, o nein, wehe dem, der das wollte, wir aber wollen vereint mit allen Kräften streben, die trennende Klust zu füllen, die getrennten Theile zu vereinigen, daß fortan nur ein Hirt und eine Heerde sei, dieß ist unser schönes Ziel, das wir uns vorgesteckt haben. — Und vermögen wir es denn zu erreichen, ist es denn unserer menschlichen Schwachheit nicht unmöglich, so großes zu vollbringen, — nein, meine Freunde, jubelnd rufe ich es Euch zu, es ist nicht unmöglich, wir können es erreichen so wir nur

das Gebot Christi hören und danach handeln das einfache Wort:

**Liebe Gott über Alles und Deinen Nächsten
als Dich selbst.**

Dies ist das schöne Wort, welches uns die Himmels-
pforte öffnet, indem es uns zum wahren Glauben verhilft,
denn Christus selbst sagt schon so schlagend „So Ihr den
nicht liebet, den Ihr sehet, wie könnet Ihr Gott lieben,
den Ihr nicht sehet,“ und zeigt uns dadurch, wie nur dieß
der einzige Weg zum ewigen Leben ist. Aber noch deut-
licher erklärt sich Jesus durch unsere Textesworte, durch
welche er die schlaue Frage des Schriftgelehrten: „wer denn
der Nächste sei,“ so klar dahin beantwortet, daß es nicht
nur unser Vater und Bruder, nicht nur unser Glaubens-
genosse, sondern daß es jeder Mensch sei, da wir ja alle
nur Kinder eines lieben, guten Vaters sind, der im Himmel
über uns Alle mit gleicher Liebe wacht. Seht in der vor-
gelesenen Erzählung ging der Israelit am Israeliten, der
Priester an seinem Glaubensgenossen vorüber und ließ ihn
in seinen Wunden liegen, und ein Samariter, der An-
hänger einer, von den Juden, tief verachteten Glaubens-
ansicht, ein Samariter war es, der an dem Verwundeten
die echte Nächstenliebe übte. O, meine Zuhörer, laßt uns
dem Beispiele folgen, laßt uns alle streben, nach dem
einen Ziele, welches ist: Nacheiferung Christi, laßt uns
nach diesem Ziele eifrigst streben, und nicht vergessen, wie
jeder Mensch unser Bruder ist und gleichen Anspruch
hat auf unsere Nächstenliebe, — nicht vergessen, wie es
uns gleich sein muß, ob der, dem wir Liebes erzeigen, un-
serer Ansicht im Glauben ist, oder ob er auf andere Weise
die Verehrung Gottes sucht. Laßt uns aber auch nicht
unsere Brüder richten, denn Christus sagt „wer bist Du
Mensch, daß Du Deinen Bruder richtest, Staub von
Staub.“ Laßt Euch, meine Freunde, besonders heute
an diesen Spruch des Erlösers erinnern, da sich auch in
unsern Tagen der Mensch erühnet, seinen Bruder zu rich-
ten, weil er nicht gleicher Ansicht mit ihm ist. Bedenke,

o Mensch, was Du bist, wie bald Dir der Tod den Wanderstab aus der Hand nimmt, so daß Du treten mußt vor Den, der Herz und Nieren prüfet, um Rechenschaft zu geben von Deinem Haushalte. — Ein Jeder wird dann genug an sich selbst zu vertreten haben und jene, die Dich verleitet haben, gegen Gottes Gebot Deinen Bruder zu richten, die werden Dich nicht vertreten können vor dem Allmächtigen Gotte, der von allen Deinen Thaten hier auf Erden Rechenschaft fordert. Ach, ehe wir andere verdammen und verfluchen, mögen wir doch erst sehen, wie es mit unserm Seelenheil beschaffen ist, und dann wollen wir lieber dem Nächsten den Weg zeigen zum Himmel, den Weg, der uns durch die frohe Botschaft gezeigt worden ist, diesen wollen wir unserm irrenden Bruder in Liebe zeigen, und so nach dem Gebot Christi handeln. — Auf solche Weise üben wir echte Nächstenliebe, wie der Samariter des Evangelium, dann sind wir Christen in der That, Nachseiferer des Liebelehrers, dessen Lehre geschändet wird, wenn man durch Verfluchen und Verdammen ihr Anhänger zu erwerben trachtet. Um aber nach Christi Lehre zu thun, bemühet Euch, den wahren Glauben kennen zu lernen, denn was giebt es für den Menschen Heiligeres, als seinen Glauben, durch den er geläutert, in das ewige Jenseits eingeht.

Habt Ihr aber den Glauben erkannt, so seid in ihm selbst thätig und suchet Euch nicht blinde Führer, denn: „Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen sie beide in die Grube.“ Ja, meine Freunde, seid selbst thätig im Glauben, jetzt, wo Euch die bisher verschlossene Quelle desselben geöffnet, forschet in der heiligen Schrift, sie ist ja wie ein alter Kirchenvater sagt: „der Brief des Himmels an die Menschheit geschrieben“ — leset die Bibel, ich fordere Euch so dringend dazu auf, wie einst die ersten Kirchenväter das Volk aufforderten, das Buch aller Bücher zu lesen um sich selbst von dem zu unterrichten, was ihm Noth thut. Folget nicht der großen Anzahl Menschen, die sich Christen nennen und doch dem Buche, welches am meisten über Christus, durch welches Christus am meisten

zu uns spricht, die Bücher der Menschenweisheit vorziehen, folget auch nicht denen, die es mit Gleichgültigkeit betrachten, hütet Euch aber vor solchen, die es verachten. Der wahre Christ muß die Bibel lesen, denn es steht geschrieben: „Du sollst Gott mehr gehorchen, wie den Menschen“ sollten wir da noch zweifeln können, wem zu gehorchen sei wenn Gott selbst es gebietet, daß wir in seiner Offenbarung forschen? Christus ist ja unser Heiland, der aus Liebe zu uns Marter und Tod erduldet, und wir sollten nicht gern seiner Lehre folgen, nicht gern auf sein Liebeswort unsere Kirche bauen. Der echten, wahren Kirche Grundlage ist der Glaube, die Liebe, die Hoffnung und dies ist ein ehrnes Fundament, gegen das selbst die Hölle vergeblich ankämpft, lasset uns also auch unsere Kirche bauen auf solchem Grund und auf das Gebot Christi; „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“ denn sie wird fest stehen auch unter den Stürmen dieser Zeit, denn sie steht alsdann unter dem mächtigen Schutze des großen Vaters droben, der die bösen Anschläge unserer Feinde gegen uns zu Schanden machen wird, noch ehe sie reif sind uns zu schaden. Halte fest am reinen Glauben, diesem einzigen wahren Schatz, den wir in der Schatzkammer unseres Herzens bewahren und einzig und allein mit hinübernehmen können wenn uns der Tod abrufet von allen unsern irdischen Reichtümern. Sammeln wir den Schatz der Tugenden in unser Herz, indem wir das schönste Gebot befolgen, welches unser Herr uns gelehrt hat und von dem der Apostel sagt „des Gesetzes Erfüllung ist die Liebe zum Nächsten — Die wahre Menschenliebe giebt erst dem Christenherzen die Weihe, drum trachten wir danach, diese Weihe zu erlangen. O möchten wir doch, die wir hier versammelt sind, uns bemühen, dies Gesetz recht klar zu sehen und zu erkennen, daß es in Wahrheit kein höheres Gebot giebt als Gott zu lieben von ganzem Herzen und unsern Nächsten als uns selbst.

Noch habe ich Euch, die Ihr dem neuen Cultus zugetreten seid, zu erklären, welche Stellung wir einnehmen inmitten unsrer alten Glaubensgenossen und unsrer evangeli-

schen Brüder. Wir haben uns keinesweges getrennt von ihnen, am wenigsten wollen wir die verachten, die unserm frühern Glauben anhangen, o nein, meine Theuren, lieben wollen wir sie, herzlich lieben, wenn gleich sie uns im blinden Eifer verdammen und verfluchen, denn Liebe ist ja des Gesetzes Erfüllung. Auch sagt die Schrift: wer nur die liebet, die seine Meinung theilen, oder seine Freunde oder seine Eltern, der thut nicht mehr denn die Heiden, die da auch denen wohlthun, die ihnen Gutes erweisen. Aber Größeres bedarf es, um ein wirklicher Nachfolger Christi zu sein — man muß die lieben können, die uns hassen und wer das thut, der gehört zur allein seligmachenden Kirche, in welcher Kirchengemeinschaft er auch immer stehe, denn die Worte; Christ, Katholik, allein seligmachend, sind nur Schall, wenn ihnen die Liebe fehlt, die wiederum nur den einzig wahren Glauben erzeugt. Dieses ist der Weg, kleine Gemeinde, den du fortan einzuschlagen hast und der zur Vereinigung der getrennten Kirche führt. — Wenn Euch Jemand anders lehrt, so sehet auf sein Thun und bedenket was Christus gesagt hat; an ihren Werken werdet ihr sie erkennen, ihr werdet dann falsche Propheten finden, die im Schaafskleide umhergehen, innerlich aber reißende Wölfe sind; solche meidet, meine Freunde, damit Ihr nicht zum falschen Urtheile verleitet werdet. — Lasset Euch aber auch nicht durch ihren Anschein von Frömmigkeit täuschen, sondern bedenket, wie Christus vor ihnen warnt, wenn er spricht; „Dieses Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne von mir.“ So wollen wir nicht thun, sondern wir wollen mit wenigen Worten, aber aus dem Herzen, zu Gott beten, denn dies ist das rechte Gebet für den Christen, das wahre Würde giebt. Unser Leben hier auf Erden ist ja nur eine kurze Vorbereitungszeit, mögen wir sie brauchen, um uns für das echte Vaterland, jenseit des Todes, würdig zu machen. Wir müssen hier ja Alles, was uns theuer ist, verlassen: Eltern, Geschwister, Freunde, Alles, Alles; nichts nehmen wir mit als die Herzensreinheit, so wir sie uns hier auf Erden zu erwerben gewußt haben, nach solchem Gute

wollen wir also streben, indem wir unsere Liebe bethätigen, nicht nur hier im Gotteshause, sondern auch wenn wir die Schwelle desselben überschritten haben, um uns unseren häuslichen Geschäften von Neuem zuzuwenden. Bethätigen wir unsere Liebe dadurch, daß wir Christus auch darin nachfolgen daß er für die gebetet, die ihn aus den Synagogen stießen, daß er für die bat, die ihn ans Kreuz geheset. Seien wir thätig in der Liebe und begreifen wir, daß es Zeit ist zu wachen und zu wirken für unser himmlisches Vaterland. Wachet auf aus dem Schlafe der Gleichgültigkeit, denn diese führt zum Aberglauben, und der Aberglauben zu unglücklichen Ausritten! Der blinde Glaube auf die Worte Anderer, der Glaube, der nicht selbst thätig ist, führt zum Fanatismus, zu dieser schauerlichen Verirrung des Glaubens, die Christen gegen Christen führt und die Nichts für das Gute thut, sondern nur Alles, um sich selbst zu gefallen. Daher fordere ich Dich auf, meine liebe, kleine Gemeinde, wenn dir Verfolgungen von Deinen Mitmenschen, die das schöne Gebot der Liebe nicht kennen, werden sollte, ich fordere Dich recht herzlich auf, daß Du dann nicht vergeltest Schmähung mit Schmähung, sondern wohl thust, wie der verachtete Samariter seinem Verächter. Und wird die Prüfung zu schwer, so gehe in Dein Kämmerlein um Trost zu suchen bei dem lieben Heiland, der ja all unser großes Leid, die Last der Erbsünde, auf sich genommen hat und auch stets mit Trost bereit ist für Denjenigen, der ihn auf die rechte Art bittet; die rechte Art aber ist, daß der Christ ein wahres Christenherz habe, das auch dem ärgsten Widersacher nicht zürnet, noch ihn verdammt oder verflucht, sondern im schweren Leid über unverschuldete Mißhandlungen zum Allvater betet: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen wahrlich nicht, was sie thun.“

Euch, meine evangelischen Brüder, die Ihr im Geiste der Liebe thätig gewesen seid und uns Eure Kirche zur Verehrung des Gottes, an den wir ja Alle glauben, erlaubt habet, Euch sage ich im Namen der kleinen Gemeinde unsern tiefgefühltesten Dank. O möchte auch Euch dieser Tag unvergeßlich sein, möchte ihm bald die Zeit folgen, die alle

Christenbrüder durch ein Band der Liebe vereint, damit sich die Erfüllung der Verheißung Christi nahe, in der er sagt: es wird einst ein Hirt und eine Heerde sein. Gewiß Niemand ist unter Euch, der die Kluft vergrößert wünschte, die Christ vom Christen trennt, so laßet uns denn Alle arbeiten daran, sie auszufüllen, Niemand sei ein todtcs Mitglied des heiligen Bundes, dessen Hauptzweck es sei, in der Liebe thätig zu sein, um so schon hier auf Erden zu genießen den Vorschmack einer Seligkeit, deren vollkommener Genuß uns erst im Jenseits zu Theil werden kann. Glauben wir an Gott, lieben wir unsern Nächsten und hoffen wir alsdann fest auf die Verheißung, die uns unser Heiland Jesus Christus von einem schöneren seeligen Jenseits gegeben hat. Amen.

Darauf folgte die polnische Predigt, in welcher Pfarrer Ezercki darauf aufmerksam machte, daß er nicht verlange wie man blindlings seinen Worten folgen solle, sondern man solle es prüfen und vergleichen mit den Worten der Schrift und erst wenn man gefunden, daß er wirklich das reine Wort Christi predige, erst dann solle man ihm folgen.

Zum Schluß der Predigt sprach der Pfarrer Ezercki noch folgende Bitte aus:

„Ich ersuche und bitte eine geehrte Versammlung nach dem Schlusse des Gottesdienstes alle diejenigen Straßen beim Nachhausegehn zu vermeiden, die sie mit der Prozession, welche die Römischkatholischen heute vom Dom zur Pfarrkirche halten, zusammenbringen könnte. Denn da es Leute giebt, die noch nicht das Gesetz der Liebe in seinem ganzen Umfange kennen, so ist es unsere Christenpflicht, ihnen freundlich aus dem Wege zu gehen, um ihnen nicht Aergerniß zu geben. Ihr wißt ja, wie die ersten Christen, ihre Andacht in den Wäldern und der Wüste hielten, und als man sie auf der Erde nicht mehr dulden wollte, ihre Zufluchts- und Andachtsorte unter der Erde nahmen. Nimm diese ersten Christen zum trefflichen Muster, meine neue, christkatholische Gemeinde, wolle den Frieden so wie sie ihn wollten und nimm dann den Frieden Gottes, der auch die ersten Christen schüzend überwachte, mit Dir —, liebe

stets Deine Feinde und gehe Deinem Widersacher aus dem Wege, flüchte Dich von ihm, ehe Du Böses thust, fliehe lieber in die Wälder, in die Wüste oder selbst unter die Erde, als daß Du durch Widerspruch reizest und zeigest daß auch Du das Gesetz der Liebe nicht kennst. — O, das thue nicht o, meine kleine Herde, sondern liebe Deinen Widersacher, wie Jesus Christus, liebt, obgleich wir ihn so oft durch Sünde betrüben. Halte Frieden mit Deinen Feinden durch die Liebe, durch aufrichtige, wahre Christenliebe. Amen.

Gebet für unsere Feinde,

(das der Pfarrer Czerzki zur Zeit seiner ersten Verfolgungen verfaßte und jetzt stets am Schlusse des Gottesdienstes spricht.)

Allmächtiger, ewiger Gott, der Du aus unbegrenzter Liebe Deinen eingebornen Sohn vom Himmel auf die Erde gesandt hast, damit er das sündige Menschengeschlecht mit Dir versöhnte, lehre uns durch diesen Deinen Sohn, der für uns aus Liebe den Kreuzestod erlitten, wahre Demuth und wahre, ungeheuchelte Liebe gegen Dich und unsern Nächsten, damit wir, seiner Lehre folgend

**diesenigen lieben, die uns feindlich gesinnt sind, denjenigen Gutes thun, die uns hassen, segnen die, welche uns verfluchen und bit-
ten für die, die uns beleidigen. Luc. 6. 27.**

O Du sterbender Erlöser Jesu Christe! der Du am Kreuze noch für Deine Feinde gebetet hast mit den Worten: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun

stimme durch Deine Gnade auch unsere Herzen zu solchem Gebete damit wir für alle Diejenigen, welche uns hassen und verfolgen, fluchen und Böses wünschen, mit Dir gleichsam beten: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Deffne aber, o Herr, durch Deine göttliche Allmacht Allen die Augen, auf daß Dich alle Kinder anbeten im Geiste und in der Wahrheit; schließe allen das Herz auf, auf daß in demselben nicht Haß, nicht Hochmuth, nicht Trug, sondern wahre Liebe zu Dir, o Gott, und zum Nächsten wohne. Amen.



